

Seminarunterlagen- Workshop

Interkulturelles Lernen im Wald -
Begegnungsmöglichkeiten

05.03.2010

Referentin:

Dipl. Päd. Sonja Schrittwieser, M.Ed.

2:

Einleitende Grundgedanken

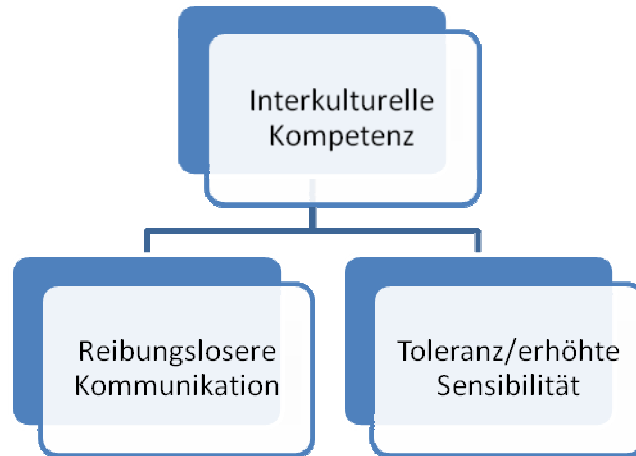
Im Zeitalter der Globalisierung, Massenmigrationen und des immer schneller und komplexer werdenden Informationsaustausches sieht sich auch die Pädagogik neuen Herausforderungen gegenüber. Die gezielte Vorbereitung auf den beständig wachsenden Austausch mit anderen Kulturen entwickelt sich dabei zu einer herausragenden Anforderung an die Pädagogen/innen. Als „neues Zauberwort“ hat seit einiger Zeit der Begriff der „interkulturellen Kompetenz“ Konjunktur. Mit ihrer Vermittlung wird eine reibungslosere interkulturelle Kommunikation angestrebt, bei der die kulturell stets unterschiedlich zu definierende Fallstricke und Fettnäpfchen der Begegnung aus dem Wege geräumt sind. Damit versteht sich das neue, umfassende Lernziel „interkulturelle Kompetenz“ über rein faktische landeskundliche Kenntnisse und sprachliche Qualifikationen hinaus als differenziertes Wissen über die zum größten Teil ungeschriebenen Verhaltens- und Kommunikationsmuster anderer Kulturen. Diesem kulturellen Wissen ist ein bildungspolitisches Lernziel beigeordnet, welches erhöhte Sensibilität gegenüber dem fremden Gegenüber vermitteln möchte und bei allem Wissen um kulturelle Differenzen ethische Lernziele wie die Fähigkeit zur Selbstreflexion über die eigene Kultur sowie zur Relativierung der Eigenposition anstrebt und damit zu stärkerer Empathiefähigkeit und größerer Toleranz anregt.

Lernziele der IK als komplexes Wechselspiel von Innen- und Außenperspektive

- Kenntnisse der kulturellen Codes, des Selbstimage der eigenen Kultur
- Wissen um das sog. „fremde Heterostereotyp“, d.h. wie sich Mitglieder einer anderen Kultur steuern und vorprägen
- Wissen um konventionelle Stereotype, welche das Bild des eigenen Lands in der anderen Kultur prägen
- Wissen um konventionelle Stereotype, welche die Wahrnehmung der anderen Kultur steuern und vorprägen
- Wissen um die heterogene Struktur der eigenen und fremden Kultur, um Teil-, Sub- und Alternativkulturen
- Keine blinde Übernahme der kulturellen Standards der anderen Kultur
- Rückgriff auf in der eigenen Kultur erworbene Kommunikationsstrategien
- Die Fähigkeit, kulturelle Barrieren „bewusst und kompetent zu überschreiten“
- Der Unterricht kann Situationen modellartig schaffen, identifizieren oder vorstellen, welche interkulturelle Konfliktelemente in sich tragen.

(Volkmann/Stierstorfer/Gehring 2002, 23)

3:



Landeskunde	Wissen um kult. Codes	Schwerpunktt Themen
facts & figures	fremde/eigene Kultur	Beziehungsstrukturen
fremdsprachliche Kompetenz	Differenzen	Konventionen/Rituale
	Gemeinsamkeiten	Weltwahrnehmung

Die sieben Lernziele der IK

1. Die Lernenden entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass alle Menschen von kulturell unterschiedlichen Verhaltens- und Denkmustern geprägt sind.
2. Sie entwickeln ein Verständnis dafür, dass sozial variable Faktoren wie Alter, Geschlecht, soziale Schicht und Umgebung das Verhalten und Denken der Menschen beeinflussen.
3. Sie entwickeln ein größeres Bewusstsein für konventionalisiertes und „übliches“ Verhalten in der Zielkultur.
4. Sie werden sensibilisiert für die kulturellen Konnotationen von Vokabeln und Ausdrücken in der Zielsprache.
5. Sie entwickeln die Fähigkeit, Generalisierungen (Stereotype, Klischees, Vorurteile) über die Zielkultur zu bewerten und einzuordnen; ebenso erfahren sie über die fremdkulturelle Einschätzung der eigenen Kultur und über Strategien, wie dies im Begegnungsprozess zu berücksichtigen ist.
6. Der Unterricht regt zur weiteren, eigenständigen Erschließung fremdkultureller Codes im Sinne eines lebenslangen Lernprozesses an und weckt in den Schülerin und Schülerinnen entsprechende Neugierde.
7. Dabei zielt er auf Empathie und Respekt für die unterschiedlichen Verhaltensformen und Werte in der Zielkultur ab.

(Seelye 1988; Tomalin/Stempleski 1993)

4:

Interkulturelle Bildung und Globales Lernen

Globalisierung ist für junge Menschen ein Thema, das sie direkt betrifft. Das Konzept „Globales Lernen“ steht meist für die Beschäftigung mit globalen Phänomenen, verschiedenen Existenzformen und Verhaltensweisen rund um den Erdball. Globales Lernen verortet das Individuum nicht nur in seiner eigenen Gemeinschaft oder Gesellschaft, sondern in der Welt als Ganzes. Dabei können Fragen im Zusammenhang mit den Menschenrechten gestellt werden, die Menschenrechtsverletzungen in verschiedenen Teilen der Welt ansprechen. Globales Lernen versetzt junge Menschen in die Lage, die Wirkung ihres Handelns einzuschätzen und sich ihrer individuellen Verantwortung bewusst zu werden.

Globales Lernen hängt eng zusammen mit der interkulturellen Bildung, deren Gegenstand die Interaktion mit anderen Kulturen, Gesellschaften und sozialen Gruppierungen ist. Heute sind alle Gesellschaften durch einen steigenden Grad an Multikulturalität und kultureller Vielfalt gekennzeichnet, daher wird die Anerkennung und Achtung der Minderheitenrechte immer wichtiger. In der interkulturellen Bildung werden moderne Erscheinungen des Rassismus sowie andere Diskriminierungsformen thematisiert mit dem Ziel, diesen entgegenzuwirken und alternative Kommunikations- und Interaktionsformen zu fördern.

Der Zusammenhang mit Erlebnispädagogik

Fachwissen allein reicht nicht mehr. Grundkompetenzen wie Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Kritik- und Teamfähigkeit sind unerlässlich geworden, um im beruflichen Alltag bestehen zu können. Soft-Skills – Methodenkompetenz, Selbstkompetenz, Sozialkompetenz, Teamkompetenz etc. – gelangen daher auch immer mehr ins Blickfeld der Schule.

Wir Lehrer/innen haben die Möglichkeit gruppenspezifische Prozesse gezielt zu initiieren, um Soziales Lernen zu ermöglichen.

Wenn Menschen zusammenarbeiten, setzen sie ihre Fertigkeiten auf zweifache Art und Weise ein:

1. Sie greifen auf ihr kognitives Wissen zurück – also auf all das, was sie im Zuge ihrer Ausbildung gelernt haben. Wir sprechen hier von **Fach- bzw. Aufgabenkompetenz**.
2. Außerdem verwenden sie einen Teil ihrer Fähigkeiten dazu, die Zusammenarbeit mit den anderen, an einer bestimmten Aufgabenstellung beteiligten Personen effektiv zu gestalten. Dabei benutzen sie Fähigkeiten wie etwa: anderen bei der Entwicklung von Ideen zuzuhören, eigene Vorschläge einzubringen, Informationen zum allgemeinen Verständnis der Situation zu geben, bereits Geschehenes zusammenzufassen usw. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von **Prozesskompetenz**.

5:

Vorgehen oder „Prozess“ bezieht sich beispielsweise auf:

- Die Interaktion von Menschen: wie denken, handeln, fühlen sie, wie verhalten sie sich und welche Wertvorstellungen haben sie?
- Die Reaktion von Menschen auf ihre Umgebung: wie sind sie von ihr betroffen, was tun sie, um mit dieser Umgebung erfolgreich umgehen zu können?

Die Leistungen während der Aufgabenbewältigung (z.B. Referat) werden maßgeblich von Dingen, die im Zuge des Vorgehens passieren, beeinflusst (ein Konflikt zwischen 2 oder mehreren Gruppenmitgliedern kann z. B. die Umsetzung einer Aufgabe zeitlich stark verzögern). Daher ist es wichtig, die Fertigkeiten und Fähigkeiten von Schüler/innen sowohl im Hinblick auf die Aufgabenstellung, als auch auf das Vorgehen weiter zu entwickeln.

Es sind also die Aufgabenkompetenz auf der einen und die Prozesskompetenz auf der anderen Seite, die zusammen für ein Ergebnis sorgen.

Lernen durch Erfahrung, Lernen durch Erleben:

Teamarbeit basiert auf einer uralten Weisheit, die lautet:

„Erkläre mir und ich werde vergessen.

Zeige mir und ich werde mich erinnern.

Beteilige mich und ich werde verstehen.“

Aufgabe Durch Tun macht der Mensch eine Erfahrung.	
↓	
Analyse Er analysiert dieses Tun, zieht seine Lehren daraus und leitet Prinzipien ab.	Rückblende Reflexion
Plan Er plant die Anwendung dieser Prinzipien für neue Situationen.	
↓	
Nächste Aufgabe Er setzt den Plan um und macht neue Erfahrungen	

Lernen heißt hier aktives Erleben, Auseinandersetzung mit konkreten Problemen und positive Begegnung. In einem zeitgemäßen Unterricht müssen die Kinder im Mittelpunkt stehen.

Die Kinder „**FIT FÜR DAS LEBEN**“ machen!

(Die Abenteuerpädagogik unterscheidet sich vom theoretischen und deduktiven Lernen.)

6:

Waldpädagogik und Erlebnispädagogik rücken nahe zusammen

Waldpädagogik will das Erleben des Waldes mit allen Sinnen ermöglichen. In diesem Sinne ist sie Erlebnispädagogik. „Einmal erleben ist besser als hundertmal hören“ sagt ein altes Sprichwort. Diese alte Grundweisheit ist dabei das pädagogische Grundkonzept der Waldpädagogik. Es geht hier darum, den Lebensraum Wald zu erforschen und zu erleben. Begreifen ist im wörtlichen Sinne gemeint. Im Mittelpunkt der Waldpädagogik steht der Mensch, und der Wald ist das Medium der Jugendarbeit. Waldpädagogik ist eine Pädagogik, die im Wald stattfindet und diesen zur Erziehung junger Menschen nutzt. Es geht um die Formung und die charakterliche Bildung der Einzelnen zu umweltbewussten Staatsbürger/innen. Auch will sie durch praxis- und erlebnisbezogene Freizeitgestaltung Kontrapunkte zu einer starken Konsumorientierung setzen. Sie ist zielgerichtete Jugendarbeit, aktiver Waldschutz und praktischer Biologieunterricht. Pestalozzis Konzept des „Lernens mit Kopf, Herz und Hand“ ist eine der tragenden Säulen. Wald soll erlebbar und begreifbar werden. Dies kann spielerisch erreicht werden. Waldpädagogik will Unterricht zum Erlebnis machen, sie will Erlebnisunterricht sein. Einzelnen, in Paaren und Gruppen durchgeführte Waldspiele, kreative und mediative Erlebnismöglichkeiten regen zum eigenen Handeln im Wald an. Waldunterricht soll Spaß machen. Er soll Gefühle nicht nur zulassen sondern auch wecken. (Bolay 1998, 14)

Der interkulturelle Aspekt

Interkulturelle Kommunikation

Die Fähigkeit zu kommunizieren bestimmt die Qualität der Beziehung von Menschen.

Kommunikation hat viele Seiten: verbal, nonverbal, durch Mimik und Gestik, tasten, fühlen, spüren, Sprache.

Die Kommunikation zwischen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen kann daher kompliziert sein. Heutzutage wird es immer mehr zu einer neuen Pflichtdisziplin, sich in interkultureller Kommunikation zu schulen, denn das Leben mit mehreren Kulturkreisen wird langsam Alltagsnormalität.

Und: Obwohl es sich oft schon so „normal“ anfühlt, steckt gerade dahinter die Gefahr, unbemerkt über kulturelle Missverständnisse in der Kommunikation zu stolpern, da die Dynamik einer Kultur sehr nachtragend und oft unbewusst funktioniert.

Kommunikation ist ein Wechselwirkungsgeschäft zwischen mindestens zwei Beteiligten. Wie sich jemand dann in einer so entstehenden sozialen Interaktion verhält ist also immer auch das Resultat der Kommunikation.

Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Mitgliedern verschiedener Kulturen entstehen nicht nur aus de facto unterschiedlichen Kommunikationssignalen, die als solche auch erkannt werden, sondern aus der unterschiedlichen Wahrnehmung und Interpretation dessen, was die anderen mitteilen und wie sie es tun. Bei jeder Interaktion geht es nicht nur darum zu verstehen, was das Gegenüber gesagt hat, sondern auch um die Einschätzung seiner damit verbundenen Absichten, seiner Persönlichkeit und

7:

damit verbunden der Berechenbarkeit von Reaktionen. Um zu einer situationsadäquaten Einschätzung zu gelangen, greift dabei jeder/e der Beteiligten auf den jeweiligen sozio-kulturell geprägten Erfahrungshintergrund zurück. Tritt dann die vorausberechnete Reaktion nicht ein, entsteht Verunsicherung.

Eine Interaktion kann nur dann zu allseitiger Zufriedenheit gelingen, wenn die Interpretationsschemata übereinstimmen. Gerade dies ist jedoch umso weniger der Fall je fremder sich zwei Kulturen sind.

Ohne bewusst zu realisieren, setzen laufen immer folgende Vorgänge ab:

- Wahrnehmung (etwas hören oder sehen)
- Interpretation (dem Wahrgenommenen wird eine Bedeutung verliehen)
- Bewerten/Fühlen (das Wahrgenommene und Interpretierte wird bewertet. Ernstgenommen worden zu sein, missverstanden, ausgegrenzt, überlegen zu sein.....)

Wie wir Sachen, Personen und Handlungsweisen bewerten, hängt stark von unserem kulturellen Hintergrund ab. Die eigene Kultur wird als eine Art Maßstab gesetzt, an dem alle anderen Kulturen gemessen werden und Einzelheiten als „gut“ oder „schlecht“ bewertet werden. Die eigene Kultur erhält dadurch oft einen Status der Überlegenheit.

Zusammengefasst:

Interkulturelle Kommunikation bringt uns an die Grenzen unserer Wahrnehmung, Interpretation und Bewertung, denn es entstehen meist unbewusste Stolpersteine, die in kulturelle Missverständnisse hinein führen können.

Wer oder was bestimmt Kultur?

Kultur kann sehr umfassend und zugleich uneinheitlich verstanden werden.

Beispielsweise kann Kultur gleichgesetzt werden mit

- Kunst, Theater, Malerei, Literatur
- Verhaltensregeln
- Zivilisation („Welche man selbst hat, die anderen aber nicht) oder:
- „Stark vereinfacht: Die Art und Weise wie wir hier die Dinge tun.“

Auch die Wissenschaft ist dabei zu keiner einheitlichen Definition gekommen. In einem entsprechenden Vergleich unterschieden Kulturanthropologen über 150 verschiedene Definitionsversuche zum Begriff „Kultur“.

„Kultur“ wird nach wie vor je nach wissenschaftlicher Ausrichtung und Absicht anders definiert. Wichtig ist daher, dass eben diese jeweilige Absicht und Vorstellung von Kultur präzisiert und damit die Verständigungsgrundlage deutlich wird.

Eine mögliche Definition von Kultur ist die kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet.

Dabei wird unterschieden zwischen der

8:

- „software“ einer Kultur, den Werten und Praktiken, die grundsätzlicher Art und weitgehend unbewusst sind, sowie der
- „hardware“ in Form von Gebäuden, Ausstattung, Büros, Fahrzeugen, welche die Kultur eines Volkes widerspiegeln. Dabei gilt es zu beachten, dass nicht die „hardware“ als solche, sondern die Bedeutung, die ihre Benutzer ihr geben, die Kultur widerspiegelt.

4 Dimensionen kulturspezifischer Unterschiede:

Machtdistanz

Darf ich meinem Lehrer, Vorgesetzten, Vater oder älteren Kollegen/Bruder widersprechen, bzw. herrschen demokratische Entscheidungsprozesse oder eher nicht?

- Es gibt Kulturen mit geringer und hoher Machtdistanz, je nach Bedürfnis nach Hierarchie und Statusdifferenzen in Strukturen.

Kollektivismus versus Individualismus

Wie wichtig sind soziale Beziehungen und Gruppenzugehörigkeit?

- Selbstverantwortung und emotionale Unabhängigkeit (Individualismus) oder Leben innerhalb sozialer Netze und Identifizierung mit Gruppen, die Zugehörigkeit, Loyalität und Sicherheit gewährleisten (Kollektivismus).
- Werden in Arbeitsteams z.B. einzelne Teammitglieder für Erfolge honoriert oder erhält grundsätzlich das gesamte Team die Anerkennung, unabhängig von der Leistung einzelner?

Maskulinität versus Feminität

Zu welchen Bedingungen werden alle Tätigkeiten, Verantwortung und Positionen an Frauen bzw. Männern vergeben?

- In maskulinen Gesellschaften herrschen klar festgelegte Geschlechterrollen, während sich in femininen Gesellschaften die Geschlechterrollen überschneiden-
- Die generelle Lebenseinstellung in maskulinen Ländern lautet eher: „Leben, um zu arbeiten“. In femininen Kulturen dagegen wird eher „gearbeitet, um zu leben“.

Unsicherheitsvermeidung

Der Grad, bis zu dem sich die Angehörigen einer Kultur durch ungewisse und unbekannte Situationen bedroht fühlen.

- Wie sehr fühlt man sich in unsicheren Situationen unwohl und versucht, sie z.B. durch detaillierte Planung oder Abschluss einer Versicherung – zu vermeiden?

Interkulturelle Lernsituationen können problematisch für Lehrer/innen wie Schüler/innen werden. Probleme können entstehen durch:

Unterschiedliche Anerkennung und Einschätzung der sozialen Position von Lehrenden und Lernenden in den zusammentreffenden Gesellschaften (z.B. Der Lehrende als Autorität per se oder als Sündenbock der Gesellschaft für misslungene Bildung und Erziehung).

9:

Unterschiedliche Relevanz der Curricula: welche Bedeutung haben Fächer wie Sport, Geschichte oder Religion für Schüler/innen aus anderen Gesellschaften=

Unterschiedliche kognitive Fähigkeiten und Verarbeitungsprozesse zwischen den Populationen aus denen Lehrende und Lernende stammen. (Zahlen und Fakten/Unterhaltungsshow bei Präsentationen)

Unterschiede in den erwarteten Interaktionsmustern: diese sind zumeist am wenigsten offensichtlich, haben aber zugleich einen grundsätzlichen Einfluss auf jegliche Begegnung.

ZUSAMMENGEFASST:

Kultur lässt sich mannigfach definieren, ein einheitliches Kulturverständnis gibt es nicht.

Wichtig ist es sich den Dimensionen kulturspezifischer Unterschiede bewusst zu werden.

Auf diesen Grundlagen aufbauend kann interkulturelles Lernen geschehen. (z.B. durch interkulturelle/antirassistische Planspiele, um eine Sensibilisierung zu erwirken).

Interkulturelles Lernen kann als der Erwerb von Wissen über fremde Kulturen und die Kompetenzen im Umgang mit ihnen bezeichnet werden.